

## **Handout: Nick Kratzer/ Andreas Lange (2006) : Entgrenzung von Arbeit und Leben: Verschiebung, Pluralisierung, Verschränkung. Perspektiven auf ein neues Re-Produktionsmodell**

### **Einleitung und Forschungsthematik**

Der vorliegende Text von Nick Kratzer und Andreas Lange (2006) untersucht das Verhältnis von Produktion und Reproduktion von Erwerbsarbeit (gesellschaftliche Ebene) und privater Lebenswelt (individuelle Ebene). Während in vormodernen Gesellschaften das Räumliche und Zeitliche der Arbeit und des privaten Lebens festgelegt war, findet in modernen Gesellschaften eine weitgehend höhere Ausdifferenzierung dieser Sphären statt. Besonders spielt die Zeit hier eine wesentliche Rolle „als Medium der institutionellen Organisation des Verhältnisses von Arbeit und Leben.“ (Kratzer/ Lange 2006: 175). Man unterscheidet innerhalb moderner Gesellschaften zwischen dem „vorindustriellen Zeitarrangement“ (überproportionale Arbeitszeiten) und dem „industriellen“ oder „fordistischen Zeitarrangement“ (Verkürzung der Arbeitszeiten; Lohnarbeit). Seit zwei bis drei Jahrzehnten finden eine Veränderung in der Organisation von (Erwerbs-) Arbeit und ein Wandel privater Lebenswelten statt. Innerhalb der sogenannten „Krise des Fordismus“ ereignet sich eine *Entgrenzung von Arbeit und Leben*, d.h. die Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Vereinbarkeit von Beruf und Familie (Kratzer/ Lange 2006: 173). Die Grenzen zwischen (Erwerbs-) Arbeit und Privatsphäre (Leben) werden durchlässiger, so dass eine klare Abgrenzung dieser beiden Sphären verschwindet.

### **Entwicklung der Arbeitszeit**

#### *1. „Vorbereitungsphase“ (Kriegsende bis Mitte der 50er Jahre)*

Die Arbeitszeitordnung nach Kriegsende wurde auf eine 48-stündige Wochenarbeitszeit als Normalarbeitszeit festgelegt, wobei die tatsächliche Arbeitszeit aufgrund der abgeschwächten Wirtschaft zunächst oft darunter lag (bis 1949). Ab 1950 nahm die Beschäftigung zu. Durch die Einführung der Fünf-Tage-Woche stieg einerseits die Produktivität bei einer ausgedehnten Arbeitszeit (bis 48 Stunden pro Woche), andererseits gewann man an freier Zeit (freie Samstage).

## *2. Phase der Arbeitszeitverkürzung (Mitte der 50er Jahre bis Anfang/ Mitte der 70er Jahre)*

Diese Phase kennzeichnet sich durch die Reduzierung der Wochenarbeitszeit auf die 40-Stunden-Woche, den Acht-Stunden-Tag, das freie Wochenende und schliesslich den Jahresurlaub, der sich zwischen 1960 und 1982 bis auf 30 Tage erhöhte. Dieser „Normalarbeitszeit“ liegen zwei wichtige Faktoren zugrunde: Einerseits Schichtarbeit und Überstunden, andererseits die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen, besonders in der Teilzeitarbeit.

## *3. „Inkubationszeit“ bzw. Arbeitszeitflexibilisierung (Mitte der 70er bis frühe 90er Jahre)*

In dieser Zeit des allgemeinen „Wertewandels“ findet eine „Erosion der Normalarbeitszeit“ statt (Kratzer/ Lange 2006: 180). Aufgrund von Flexibilisierung der Arbeitszeiten treten individuelle Präferenzen und Bedürfnisse der Arbeitnehmerschaft in den Vordergrund, die arbeitspolitische Fragen aufwerfen. Kurzarbeit, Gleitarbeit, der Einsatz von Aushilfen und befristete Beschäftigung stellen Flexibilitätspotenziale der zweiten Hälfte der 80er Jahre dar. Auf der Ebene der Politik entwickeln sich Deregulierungsmechanismen, die die Regulierungskompetenz auf die Ebene der betrieblichen Aushandlung verlagern.

## *4. Phase der Entstandardisierung (Beginn der 90er Jahre)*

Nicht nur die Differenzierung der Arbeitszeiten, sondern auch der Arbeitsformen innerhalb der Betriebstypen, Qualifikationsgruppen, sowie der Geschlechter nimmt zu. Mit der Arbeitszeitverkürzung hat gleichzeitig die Bedeutung von Überstunden und Mehrarbeit zugenommen, sowie ein *Wandel im Regulierungsmodus von Arbeitszeit* eingesetzt: Zum einen wird von *Entkoppelung* der Zeit und Leistung (Fokus auf Ergebnis, nicht Zeit) und zugleich von deren *Verkoppelung* (Arbeitszeit ist stärker an ökonomische Erfordernisse gebunden) gesprochen (Kratzer/ Lange 2006:184). Die Eigenverantwortung der Arbeitszeitregulierung und des damit verbundenen Erfolgs steht hier im Zentrum.

Die Flexibilisierung der Arbeitszeiten führt nun zum Übergreifen des Arbeitslebens in die private Sphäre. Umstritten ist hier, inwiefern dieser Eingriff als neue Chance oder Risiko aufgegriffen werden kann.

## **Entwicklung der Familie**

In diesem Abschnitt soll der Übergang von einer fordistischen zu einer postfordistischen Familienstruktur in Westdeutschland skizziert werden: Die 60er Jahre waren noch von einem bürgerlich-fordistischen Familientypus geprägt, der von einer räumlich-funktionalen

Trennung zwischen Familien- und Erwerbsleben geprägt war. Im Hintergrund des materiellen Wohlfahrtsschubs in den 70er Jahren unterlag die Familienstabilität einigen Brüchen: Immer mehr wurde eine Optimalisierung der Lebensführung angestrebt, welche zu Ehescheidungen, Wiederverheiratungen etc. führte. Zu Beginn der 80er Jahre stieg die Anzahl der erwerbstätigen Mütter, was ihnen die Teilhabe an der sozialen Welt ermöglichte. Gleichzeitig erfolgte eine partiellen Entgrenzung und Neuvernetzung von Familie. In diesem Zusammenhang wird die Rollenverteilung zwischen Mann und Frau neu überdacht und hergestellt. Man spricht von „doing family“ bzw. „Familie als alltägliche Herstellungsleistung“ des postfordistischen Familienlebens (Kratzer/ Lange 2006: 189). In diesem Fall findet eine soziokulturelle und funktionale Verschränkung von Familie und Erwerbswelt statt.

### **Arbeit und Leben: Verschiebung, Pluralisierung und Verschränkung**

Die Phase der *Verschiebung* (50er bis 70er Jahre) charakterisiert sich durch die individuelle Organisation von Arbeit und Leben. Indem die Arbeitszeiten verkürzt werden, erfolgt eine Umstrukturierung des privaten Lebens. Innerhalb der Phase der *Pluralisierung* werden die standardisierten Grenzen zwischen Arbeit und Leben ent-standardisiert, d.h. partiell aufgelöst (Individualisierung der Lebensstile). Die Phase der *Verschränkung* markiert am stärksten die Entgrenzung von Arbeit und Leben als Ent-Standardisierung und Ent-Differenzierung: Der Alltag wird gemäss unternehmerischer Logiken durchorganisiert, so dass das Arbeitshandeln in die individuelle Lebensführung eingreift. Die *Verschränkung* lässt sich in drei Dimensionen unterteilen: (1) Die *mediale Verschränkung* als Entdifferenzierung von Erwerbsarbeit und privatem Leben durch Medien (z.B. Internet), (2) die *sozio-kulturelle Verschränkung* als Orientierung an Leitbildern (Verschränkung und/ oder Abgrenzung der Lebensbereiche) und (3) die *funktionale Verschränkung* als das Übergreifen der Eigenlogiken zwischen Arbeitssphäre und privatem Leben (Produktion und Reproduktion (sportliche Betätigung als Reaktion auf längere Arbeitszeiten)).

### **Fazit und Kritik**

Der Text zeigt auf, dass Arbeitsstrukturen aufgrund der Flexibilisierung zunehmend in die Privatsphäre einfließen, d.h. die Erwerbstätigkeit wird zum Teil des privaten Lebens, insbesondere bei einer grossen Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. Die Frage stellt sich hier, ob dadurch die Arbeit in der Masse dominiert, als dass es die Privatsphäre mit der Zeit „überläutert“. Inwiefern kann sich noch das Gebilde „Familie“ aufrechterhalten, wenn Überstunden und Scheidungen als „Norm“ angesehen werden? Müssen „Arbeit“ und

„Familie“ neu überdacht und strukturiert werden, damit soziale Beziehungen aufrechterhalten werden können?

## **Literatur**

Kratzer Nick/ Lange Andreas: „Entgrenzung von Arbeit und Leben: Verschiebung, Pluralisierung, Verschränkung. Perspektiven auf ein neues Re-Produktionsmodell.“ In: Dunkel Wolfgang / Sauer Dieter (2006): *Von der Allgegenwart der verschwindenden Arbeit*. Berlin: Edition Sigma, S. 171-202.